

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 3

Artikel: Der Zusammenbruch der Kirchen in England
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telephonanruf 28.663 Postch.-Kto. der Geschäftsstelle VIII. 15299	<p style="text-align: center;"><i>Die Religion hebt nur die Erscheinungen des Uebels, aber nicht die Ursachen desselben auf.</i></p> <p style="text-align: right;">Ludwig Feuerbach.</p>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
--	--	--

Der Zusammenbruch der Kirchen Englands.

Der hier verdeutschte Artikel erschien in Nr. 45 des 52. Jahrgangs des Londoner Wochenblatts «The Freethinker», der ältesten freigeistigen Zeitschrift Europas und Organ der National Secular Society (N. S. S.), wohl auch der ältesten freigeistigen Vereinigung überhaupt. Nr. 45 erschien am 6. November letzten Jahres. Dieser Artikel ist von einem ständigen Mitarbeiter des «Freethinker» verfasst, der stets unter dem Pseudonym «Minermus» schreibt und sich durch seinen beissenden Witz und köstlichen Sarkasmus fast so klassisch auszeichnet wie der langjährige Redaktor derselben Zeitschrift, der seiner Logik und Offenheit wegen von klerikaler Seite gefürchtete Chapman Cohen.

Der Uebers. K. E. P.

Die Priester haben sich daran gewöhnt, von Britannien als von einem «christlichen» Lande zu sprechen und die sämtlichen vierzig Millionen Einwohner den Statistiken der Orthodoxie*) restlos hinzuzurechnen. Aehnlich verfahren sie ja auch mit Frankreich, das leichthin als «katholisch» hingestellt wird, dieweil England als durchwegs «protestantisch» figurirt. Diese oberflächliche Klassifikation mag in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts nahezu korrekt gewesen sein, aber im gegenwärtigen 20. Jahrhundert darf sie nicht einmal eine plausible Ueberschätzung genannt werden.

Blicken wir nur soweit zurück als bis ins Zeitalter Voltaire's, so sehen wir, dass bereits dazumal in England die theologischen Ansichten eine derartige Vielseitigkeit aufwiesen, dass sie ihn zur witzigen Bemerkung veranlassten, «in England gebe es hundert Religionen, aber bloss eine Sance». — Seit jenen Tagen hat aber diese Diversität derart zugenommen, dass der Eindruck ein geradezu kaleidoskopischer genannt werden kann. In der Gegenwart können in vielen Städten Mormonenmissionare angetroffen werden, während Spiritistentempel bereits im ganzen Lande erstehen. Da sind auch Moscheen der Moslems, Hindutempel, Kapellen der «Muggletonier» und ein ganzes Sammelsurium von Sekten aus den Vereinigten Staaten mit Versammlungsplätzen in und um London. Auch jüdische Synagogen sind nicht ungemain und aufgegebene orthodoxe Kirchen und Kapellen werden in Kinos, Markthallen, Postfilialen und Warenlager umgewandelt.

Die Orthodoxie verliert schnell mehr und mehr Halt am englischen Volke. Selbst die anerkannte Staatskirche*), die dem Namen nach protestantisch ist, hat teilweise katholische Anklänge und die Zahl ihrer Priester hat abgenommen. Hunderte ihrer Kirchen im Lande weisen nur noch spärlichen Besuch auf und nicht weniger als 19 Gotteshäuser im Herzen der Stadt London sind von den kirchlichen Sendboten für aufgegeben erklärt worden.

Mit den Neugründungen von Bistümern durch die Kirchenbehörde soll ja nur dem Volke Sand in die Augen gestreut

*) Unter «Orthodoxie» ist hier die anglikanische Kirche gemeint.
Der Uebersetzer.

*) Eben die «anglikanische».

Der Uebersetzer.

werden (es soll eben dadurch ein Aufblühen vorgeläuscht werden, ähnlich wie in Basel und andern Orten der Schweiz. Der Uebersetzer.)

Als etwas eigenartiges kann tunlich die Behauptung gewagt werden, dass die Bewohner von Nord- und Mitteleuropa nie von «Seiner Hochwürden dem Pater in Gott der anglikanischen Kirche» je etwas vernommen haben, von dem drohlicher Weise angenommen wird, dass er um ihrer aller ewiges Seelenheil besorgt ist. Diese Annexion von Territorien von seiten der anglikanischen Hohenpriester ist nicht unähnlich dem sich lang hinziehenden Geschnaffere zwischen Rivalen unter den «Kriegsherren» und Zinn-«Napoleon» in der Mandchurei. Jeder behauptet, Ueberkriegsherr zu sein und steckt die Hände bis ans Handgelenk in die Ladenkasse.

Die Karte Britanniens ist von der anglikanischen, wie der römischen Kirche in Bistümer eingeteilt und die Tausende von Freidenkern, die weder der einen noch der andern angehören, lachen sich über den heiligen Hokuspokus den Buckel voll.

Dass das Inselreich immer noch mit Kirchen bespickt ist, muss auf Rechnung dereinstiger, nun veralteter Stiftungen zugunsten der Staatskirche gesetzt werden. Die Kirchen der Londoner City, fünfzig an Zahl, predigen einer schwindenden Zuhörerschaft und weisen — mit Ausnahme des St. Pauls-Doms, der wie der zoologische Gärten oder das Wachfigurenkabinett der Madame Tussant, einen Ausstellungsraum darstellt*) — bloss noch Gemeinden von mikroskopischen Dimensionen auf. Falls der Staatskirche die staatlichen Subventionen entzogen und sie selbst eingehen würde, müssten zwei Drittel der anglikanischen Bethäuser als füglich überflüssig und zwecklos erklärt werden. Aber die Staatskirche wird sich so lange weiter erhalten, als sie über Besitztümer im Werte von hundert Millionen englische Pfund weiter verfügen kann (also über ca. 2½ Milliarden Schweizerfranken! Der Uebersetzer.) Entzüge man ihr ihre tyrannischen Zehnten am Ackerbau, ihre Kohlenanteile, ihren Mietskasernenbesitz, so würde sie binnen kurzem sogar unter das Niveau irgend eines ihrer gegnerischen Rivalen versinken (bloss finanziell wohl noch nicht. (Der Uebersetzer.)

Die sog. «freien Kirchen» liegen tief in der Patsche drin. Die meisten derselben vegetieren tatsächlich bloss noch dank der Unterstützung von seiten alter Gemeindemitglieder, greiser Grauköpfe, deren Tage gezählt sind. Die heranwachsende Generation steckt das Kirchenpfennigespenden auf, sobald sie aus der Schule entlassen ist. Der alte Kongregationenrat, dereinst der geachtete vor den freien Kirchgemeinden, ist in den schlimmsten Umständen. Die sieben Abarten der Methodistenkirche haben sich ja auch deshalb vereint, um sich eben vor dem gänzlichen Untergang zu retten und ihr marktschreierisch ausposauntes Bündnis bedeutet in Wahrheit bloss, dass eine noch grössere Anzahl ihrer Kapellen verschwinden wird, damit wenigstens die noch übrigbleibenden

*) Dort zeigt sich mit grossem Pomp der Hof mit seinen Schranzen und Uniformen, Modepuppen etc. Der Uebersetzer.

sich anfüllen lassen. Sogar die anmassenden Rabbiner des jüdischen Glaubens beklagen sich über die Beschränktheit des Besuchs in ihren Synagogen von seiten der britischen Juden und das Blatt «Jewish Chronicle» *) schimpft — hysterisch geworden — über das grässliche Uebel der Verehelichung mit «Heiden».

Diese allseitige Zersetzung hat zur Folge, dass sie zur Bestätigung der Nation beiträgt: sie hat den lieben Klerus zu gewinnen, auf dieselbe Weise zur Wiederbelebung zu gelangen, wie dies von Geschäftsleuten geschieht, um für Patentmedizinen oder Staubsauger Reklame zu machen. Aber der Klerus sollte Reklameexperten anstellen und seiner Unerfahrenheit weniger Vertrauen erweisen, als jener Pfarrverweser, der einen Zettel an die Kirchentür hing, also lautend: «Geht nicht zur Hölle! Hört unsre Orgel an!» Durch das Anhängen von mit dem Aufruf «Kommt zur Kirche!» bedruckten Papierstreifen an den Fensterscheiben der Privathäuser wird wohl schwerlich die Besetzung leerer Plätze in Bethäusern gefördert, so lange der Durchschnittsbürger mit Mark Twain die Meinung teilt, dass der einzige Unterschied zwischen einem Vergnügungsort und einem Erbauungsorte darin besteht, dass man bei dem einen bezahlt, um hineinzukommen und beim andern, um hinaus zu gelangen.

Bradlaugh**), der in seiner charakteristischen Eigenart ein kühner Theologe war, behauptete, dass Religionen nicht wegsterben, sondern bloss Aenderungen erleiden — und in der Christenheit geht eben solch eine Umwandlung vor sich. Diese Wandlung hat sich so unbemerkt vollzogen, dass es scheint, als wäre sie ohne jedes Mitwissen sowohl von seiten des Klerus als der Kongregationen zustande gekommen. Um den auf Vermenschlichung gerichteten Rügen an der Barbarei der Orthodoxie gerecht zu werden, haben sich leitende Kirchenhäupter in die Hände der Freidenker gespielt. Sie hingen z. B. der Hölle eine Klappe vor und behaupteten, dass es sich allem nach um ein Missverständnis handle. Die Unterwelt ist nun kein türkisches Bad mehr, sondern ein Kühlschrank. Blut und Bimstein wurden aus dem Wörterbuch wohlzogener Pastoren ausgemerzt und den Strassenecken-Evangelisten und römischen Pfaffen überlassen.

Hiernach kam die Sintflut, die auf ihren Wogen dogmenlosen Religionsismus einhertrug, sowie den übrigen sektischen Unsinn, der gegenwärtig für die einst den Heiligen anvertraute Religion Christi ausgegeben wird. Diese Verdünnung des Dogmas hat noch andere Folgen nach sich gezogen:

*) «Jüdische Chronik».

**) Gründer der englischen Freidenkergesellschaft, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Parlamentsmitglied. Erster Präsident der N. S. S. Der Uebersetzer.

Gefällige Sonntagnachmittage ersetzen die peinliche Sabbathstille, und Saitenspiel und Solosang die ledernen Lungen der Prediger. Zahme Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei, Evangelistinnen und all die Arten ephemärer Wichtigter bedrohten die Pastoren, sie von ihrer Kanzel herunterzuzerren.

Diese Verwandlung hat eine einzige Bedeutung: sie ist die Verweltlichung des Christentums. Besprechungen über Gesundheitslehre, Vorträge über soziale Fragen, Ansprachen betreffs unverbindlicher (in religiöser Beziehung hier gemeint — d. Uebers.) Fragen unter Begleitung eingewobener Hymnen sind nichts anderes als Federbetten zum Auffang abfallender Christen. Es mag dies alles recht eindrucksvoll sein, aber es ist kein Kampf, noch ist es christliche Religion mehr, wie sie nahezu 20 Jahrhunderte hindurch gelehrt wurde. Es schockiert einen ungefähr so, wie wenn man sein Schosshündchen im Zustande eines Pfundes Wurst wiederfindet.

Die felsenfeste Tatsache bleibt aber, dass die gegenwärtige Generation sich nicht mehr durch den kabalistischen Unsinn des Priesters ins Bockshorn jagen lässt. In vergangenen Tagen gingen die Menschen zur Kirche, um ihre Seele zu retten, heute sind aber eben die Menschen dessen nicht mehr so gewiss, dass sie überhaupt eine Seele zu retten haben. Auf jeden Fall kann Geld bessere Verwendung finden als in der Unterstützung des Aberglaubens. Wir leben in einem utilitarischen Zeitalter und sehen die Dinge von einem andern Standpunkte aus an als unsere Vorfahren. Viele von uns würden dem Londoner Ostenvorstadt-Schneiderlein recht geben, das, als ein Mucker ihm ein Traktätchen mit den Worten «Jesus kommt», auf den Ladentisch legte, lächelnd antwortete:

«Tut nichts, lieber Freund, so lange er keinen Kleiderladen aufmacht.»

Warum gehören Ungläubige noch der Kirche an?

Wäre die Religion nur eine Glaubensangelegenheit, so bestünde sie nicht mehr. Die wenigsten Menschen glauben wirklich an das, was das Glaubensbekenntnis irgend einer Konfession zu glauben vorschreibt. Die Gottesidee ist bis zur Unkenntlichkeit verblasst. Das Urbild Gottes, der irdische Despot, existiert ja auch nicht mehr. Es gibt nur mehr ein Scheinkönigtum in einigen Staaten, wo sogenannte «Herrscher» zu besonderen Repräsentationszwecken gehalten werden. Der eigentliche Herrscher, das internationale Bankkapital, ist zur Vergöttlichung wenig geeignet. In der bürgerlichen «Demokratie» hat Gott seinen Sinn verloren.

Feuilleton.

Gäbe es ohne Reformation noch einen christl. Glauben?

In der Nr. 1 unseres Blattes wird im Anschluss an den Artikel «La révolte des Anges» die Frage aufgeworfen, ob es heute noch einen christlichen Glauben gäbe, wenn es nicht zur Reformation gekommen wäre und die Degeneration der katholischen Kirche ihren Lauf genommen hätte. Man möchte über diese Frage eine kompetente Stimme hören.

Ich masse mir nun durchaus nicht an, in dieser Frage ein kompetentes Urteil abgeben zu können, und ihre Beantwortung dürfte auch beim eingehendsten Studium dieser Materie sehr schwer sein.

Wir haben es ja nicht nur allein mit Luther und Calvin zu tun; Zwingly spielt da auch noch eine grosse Rolle, und alle drei haben ihre Vorläufer im Wichliffe, Hus und Savonarola. Auch Hieronymus von Prag wäre noch zu nennen. Die drei letzteren mussten zwar ihre Reformideen auf dem Scheiterhaufen büssen, bei Wichliffe kam der Klerus zu spät, und er musste sich damit begnügen, nachträglich seine Gebeine zu verbrennen. Nachdem solchergestalt der Boden vorbereitet war, konnten Luther und Calvin sich durchsetzen. Die Lehre des letzteren, des Finsterlings à outrance, gelangte bekanntlich nicht zu einer besondern Popularität, bleibt also der Mönch von Wittenberg übrig.

Eine Persönlichkeit allerdings, und zwar eine, der man auch bei nicht völlig gleichartiger philosophischer Einstellung die Geistesgrösse nicht absprechen kann, ist der Meinung, dass damals alles

auf dem besten Wege gewesen wäre, um den Katholizismus und mit ihm also die ganze christliche Kirche eines sanften Todes sterben zu lassen: Friedrich Nietzsche, und er ist daher auf den eckigen Bauernschädel — so oder so ähnlich nennt er Luther in seinem «Antrichrist» — gar nicht gut zu sprechen.

Jules Lippert.

Wirkte die Reformation kirchenerhaltend?

Die Idee, dass die Reformation durch den erweckten Widerstand das Christentum und mit ihm die Kirche vom Untergang gerettet habe, hat etwas Bestechendes an sich. Jedenfalls hängt die Gründung der Gesellschaft Jesu zum grossen Teil mit der Glaubensspaltung zusammen. Aber eben nicht völlig. Die Kirche hat zu allen Zeiten, auch vor der Reformation, überreichlich mit inneren Kämpfen zu tun gehabt, die im Grunde genommen erhaltend wirkten. Man begegnet überall der Meinung, dass die Kirche Roms ein festes, einig Gebilde sei. Das stimmt aber nur rituell, das innere Leben der Kirche ist voll von Kämpfen.

Wie vor der Reformation, so erheben auch jetzt wieder die Jansenisten mächtig ihr Haupt und haben sogar unter der Gesellschaft Jesu ihre Freunde. Der Begründer des Jansenismus, Bischof Jansen von Ypern, bekämpfte die Lehre von der Freiheit des Willens und gab dem jahrhundertealten Streit die klassische Form. Die Jesuiten, als ihrerseits klassische Verfechter der Willensfreiheit, schufen sich in den Janseniten einen Gegner, der dann später in